

Nach einer kurzen Prüfung, ob alles in Ordnung, gibt der Führer, ein Stabsunteroffizier, Punkt 1/2 8 Uhr den Befehl, und die Kolonne setzt sich in Bewegung.

10 km hinter der Kampflinie, ein lüchtes Kiefernwaldchen, das bis jetzt vom feindlichen Artilleriefeuer noch verschont geblieben, ist das Ziel der Proviantkolonne. Hier befindet sich das Lager der Trägertruppe, die jeden Abend ihren Kompagnien im ersten Kampfgraben die Lebensmittel bringen müssen. Das Regiment befindet sich im Bereiche des . . . Berges, das dritte Bataillon in erster Linie.

Gegen 8 Uhr abends stehen die Trägertruppe bereit, die Lebensmittel in Empfang zu nehmen und die Kaffeefässer zu leeren. Der Kaffee wird in Blechbehälter gefüllt, die gleich einem Tornister auf dem Rücken zu tragen sind und je 15 Liter Flüssigkeit fassen. Was dann noch an Kaffee in den Kesseln ist, wird teils für den Trägertrupp zurückgehalten, teils noch in Feldflaschen gefüllt, die mit nach vorn gebracht werden. Die Lebensmittelfässer werden gezählt, und wenn alles stimmt, bekommt der Führer seine Befehlsanweisung vom Offizier der Trägertruppe des dritten Bataillon und die Rücken und der Lebensmittelwagen streben wieder dem Waldlager bei N. zu.

Nun bekommt jeder Trupp die Lebensmittel für seine Kompagnie und der Kaffee wird nach der Kopfzahl berechnet gleichmäßig auf die Kompagnien verteilt. Danach übergeben die einzelnen Truppenführer ihren Mannschaften die Lebensmittel und zwar so, daß keiner überlastet wird. Fünf Mann je einen Kaffeekessel, vier Mann je 15 Feldflaschen, ein Mann den Postack und auf die noch restlichen Leute werden die Portionen und Brotstücke verteilt. Der Offizier ruft nochmals die Truppenführer zu sich zu kurzer Besprechung.

Inzwischen ist es 1/2 10 Uhr abends geworden. Die Trägertruppe treten an. Zuerst der Trupp für den Bataillonsstab, dann die Truppe der 12., 11., 10., und 9. Kompagnie. Der 12. Kompagnie, dem auch ich zugehöre, zuerst, weil dieser den weitesten Weg zurückzulegen hat.

Die Sonne neigt zum Untergange und übergießt die Fluren mit goldigem Rot. Ich stelle kurze Betrachtungen an, was uns dies Abendrot wohl bringen mag — denn die feindliche Artillerie hat schon den ganzen Nachmittag das Gelände zwischen unserem Lager und der Front schwer unter Feuer und noch fortwährend erschüttert das Heulen und Krachen der fliegenden und krepierenden Granaten die schwüle Abendluft.

Der Trupp des Bataillonsstabes marschiert ab. In Abständen von fünf Minuten folgen die Truppe der einzelnen Kompagnien im Gänsemarsch. Nach ein kurzes Bittgebet zum Lenker der Schlachten, daß er uns auf diesem Gange beschütze, und unser Trupp verläßt das Lager. Durch ätzige Wiesen und Nadelwaldschonungen, abwechselnd mit Streifen dunklen Kiefernwaldes, führt uns der Weg längs des Hauptkolonnenweges, der über die . . . Höhe führt. Einzelne frische Granatrichter verraten uns, daß der Weg noch am Nachmittag beschossen worden ist. Wir nähern uns der . . . Höhe. Wir hören das Heulen und Einschlagen der Granaten immer deutlicher. Unser darin geübtes Gehör bemerkt, daß die meisten Schüsse nicht weit vom Wege krepieren, den wir zu gehen gezwungen sind. Noch nimmt uns die . . . Höhe die Aussicht, ob wir vorwärts können oder nicht. Wir steigen die Höhe hinan. — Schuß auf Schuß fällt in regelmäßigen Abständen, einer weit, einer kurz, einer rechts und einer links, so geht es heulend und krachend durch die Luft. Unwillkürlich blickt man sich oder weicht einen Schritt aus, wenn man ein Geschöß ankommen hört, und es sind wirklich keine leichten Granaten, die uns der Feind sendet.

Jetzt sind wir auf der Höhe und können unseren Weg überschauen. Fast alle Schüsse sind für unseren Weg bestimmt.

Wir müssen durch! In ca. 20 Minuten können wir diesen gefährlichen Teil überwinden haben.

Bei allen Gedanken, die das Gehirn im Angesichte dieser Gefahr durchtoben, lauscht das Ohr gespannt auf jedes Geräusch der Granaten. Da ein Schuß! Raum 100

zu machen. Da er eine kurze Geschäftsreise damit verbinden müßte, könnten ein paar Tage bis zu seiner Rückkehr vergehen. Er bedauerte dies umso lebhafter, als er nicht einmal Zeit habe, persönlich von seiner „teuren Braut“ Abschied zu nehmen, vielmehr bereits den Frühzug benutzen müsse.

Vornehme Leute haben ihre Launen. Das mußte Frau Cäcilie. Und Rose wurde von der Vorstellung, mehrere Tage ihren „bräutlichen Pflichten“ enthoben zu sein, so angenehm berührt, daß sie zu ihrer Bestürzung wieder einmal deutlich empfand, wie fern der Baron ihrem Herzen noch immer stand.

Niemand dachte weiter darüber nach, welcher Art die „Geschäftsreise“ des Barons wohl sein könnte und was ihn zu der beschleunigten Abreise bewogen hatte. Niemand ahnte, daß sie mit dem plötzlichen Auftauchen eines Gespenstes aus der Vergangenheit zusammenhing. Denn gestern abend, als Baron v. Brillwitz aus dem Kasino nachhause geschlendert war — seelenvergnügt, im Vorgefühle der Freuden, die ihm der Besitz der lieblichen „Rose vom Rhein“ bringen sollte, eine flotte Operettenmelodie auf den Lippen — da hatte er in der Nähe des Parktores einen Mann getroffen, dem er am wenigstens gerade jetzt, kurz vor seiner Hochzeit, hier zu begegnen wünschte: Dolores Alvarez' Bruder.

Daß Manuel Alvarez nicht zufällig nach dieser kleinen Rheinstadt gekommen war, sondern einen bestimmten Zweck damit verband, lag auf der Hand. Und es bedurfte keines großen Scharffinns, um den Baron diesen „Zweck“ ahnen zu lassen. Sicher hatte der Spanier in dem Düsseldorf Hotel, in dem der Baron damals gewohnt hatte, Erkundigungen über ihn eingezogen und war nun nach Boppard gekommen, um — wie er stets gedroht hatte — die Ehre seiner Schwester zu rächen.

Wäre er ein paar Wochen später aufgetaucht, nach der Hochzeit — der Baron hätte sich keinen Pfifferling daraus

Wetter vor uns auf dem Weg! — Wir suchen in einem Graben Schutz und warten die folgenden drei Schüsse und die nächste Salve von vier Schüssen ab und setzen unseren Weg ca. 200 Meter nach rechts ausweichend weiter fort. Der Schweiß ist aus allen Poren getreten und rieselt in winzigen Tröpflein am Körper herunter; es dauert nicht lange, wir sind durchnäßt, doch das hindert nicht, desto schneller wird gegangen. Einzelne Schüsse schlagen in unserer Nähe ein, nur vorwärts, daß wir durchkommen. Endlich, der Regiments-Befehlsstand. Jetzt können wir etwas ruhiger gehen; denn die gefährliche Stelle ist ohne Verluste glücklich überwunden. Ein kurzes Dankgebet und ein Bittgebet um weiteren Schutz sende ich, während wir weitergehen, zum Himmel. (Schluß folgt.)

Vermischtes

v Dingners Schloß Tarasp eröffnet. Schloß Tarasp im Unterengadin, das dem verstorbenen Geheimrat Dingner in Dresden gehörte, ist dieser Tage zur Besichtigung freigegeben worden und darf jetzt, wenn auch nur in begrenzter Form und unter Führung, von jedem Einheimischen und Fremden, der sich für die wertvollen Schätze der Burg interessiert, in Augenschein genommen werden. Der Großherzog von Hessen ließ das Schloß durch den Architekten Gosenbach renovieren. Zur Feier der Eröffnung fand vor geladenem Publikum eine erste Besichtigung in Verbindung mit einem im Ritteraal des Schloßes veranstalteten Orgelkonzert statt. Geheimrat Dingner war ein passionierter Orgelspieler, und die Orgel, die er in Tarasp einbauen ließ, ist die größte in der Schweiz.

v Wahnsinn eines Lokomotivführers. Kiewer Blätter berichten: Der Lokomotivführer eines Sanitätszuges, der von der Front kam, sei unweit der Station Polonoje (Gouvernement Wolhynien) plötzlich wahnsinnig geworden und habe mit seinem glühenden Feuerhaken die am Tender beschäftigten Hilfsarbeiter erschlagen und sie aus dem Zuge geworfen. Darauf habe er die Maschine auf äußerste Kraft gestellt und sei mit dem dichtbesetzten Verwundetenzug durch die Stationen gerast und schließlich auf offener Strecke mit einem Militäruzug zusammengestoßen. Beide Züge wurden aus den Gleisen gehoben und umgeworfen. Ueber 250 Soldaten wurden getötet; die Zahl der Verwundeten ist noch nicht festgestellt.

v Die schwierige Lage der Tageszeitungen. Aus allen Teilen des Reiches kommen Klagen darüber, daß das Zeitungsgewerbe unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die ganz abgesehen von der wachsenden Papiernot, die Herstellungskosten in kaum erträglich Weise in die Höhe treiben, immer mehr um seinen Fortbestand zu kämpfen hat. Wie berechtigt diese Klagen sind, zeigt folgende Zusammenstellung der Aufschläge: Arbeitssöhne 25 Proz., Papier 100 bis 300 Proz., Kraft und Licht 150 bis 200 Proz., Metalle für Maschinenfab, Schriftgießerei, Sterotypie und Galvanoplastik über 300 Proz., Druckwalzen über 200 Proz., Druckfarben 100 bis 250 Proz., Druckfurnis-Ersatzstoffe 500 Proz., Schmierble 400 bis 600 Proz., Puzlappen 100 bis 150 Proz., Klebstoffe 300 bis 500 Proz., Seife 800 Proz., Fettwurz, Heißdraht usw. 200 bis 300 Proz., Badmaterial 200 bis 500 Proz. Und dabei steigen die Preise unaufhörlich weiter, selbst für minderwertige Ersatzstoffe. — Daß derartige Unkosten durch die an verschiedenen Orten vorgenommene Erhöhung der Anzeigenpreise nicht wettgemacht werden können, liegt auf der Hand.

v Kiefernzapfen als Heizmaterial. Die schwedischen Tageszeitungen berichten, daß auf schwedischen Privatbahnen seit einiger Zeit Versuche gemacht würden, Kiefernzapfen als Brennmaterial zu benutzen. Die Versuche sollen ganz vorzüglich ausgefallen sein, sodaß jetzt Kiefernzapfen in erheblichem Umfange verwendet werden. Man hat berechnet, daß zwei Tonnen Zapfen denselben Heizwert haben, wie eine Tonne deutsche Steinkohle. Die Zapfen werden, um eine zu schnelle Verbrennung zu verhindern, mit etwas Kohle

gemacht. Aber er kannte Frau Cäcilies streng moralische Grundsätze, kannte das Jartgefühl seiner Braut — „plebejische Bräuerin“, wie er es bei sich nannte. Aber man mußte damit rechnen — jetzt, kurz vor der Hochzeit. Und deshalb zog der Baron es vor, für einige Zeit von der Wildflut zu verschwinden, bis der heißblütige Spanier wieder abgereist sein würde. Daß dieser, selbst bei eifrigen Nachspüren, von der Verlobung des Barons Kenntnis erhalten würde, erschien ihm unwahrscheinlich, da sie noch immer „geheim“ war. Und wenn wirklich — so würde er es doch kaum wagen, Rose zu belästigen.

So dachte der Baron Udo v. Brillwitz. Und hatte keine Ahnung davon, daß die Maschen einer Schicksalstragödie sich immer mehr zusammenzogen. —

Bei einem ihrer Besorgungsgänge in Boppard hatte die kleine Rose während der Abwesenheit ihres Verlobten eine ihr ganz unerwartete Begegnung.

Ein schlanker, tiefbrünetter Mann kam plötzlich mit südländischer Lebhaftigkeit über die Straße gerollt — direkt auf sie zu.

Zuerst wußte sie gar nicht, wer es war. Als er sie aber ansprach, da erkannte sie ihn an seinem gebrochenen Deutsch und seinem eigenkühn tiefen, etwas vibrierenden Organ. Und voller Teilnahme erkundigte sie sich sogleich nach seiner Schwester, deren melancholische schwarze Augen damals bei ihrem einmaligen Begegnen solch tiefen Eindruck auf sie gemacht hatten.

Die sei leidend — lautete die seltsam erröte Erwidern — weniger körperlich, als seelisch.

Auf ihre Frage, was ihn aus seiner schönen Heimat fort, hierher an den Rhein geführt hätte, entgegnete er ausweichend:

„Eine Mission, die zu erfüllen ich mir geschworen habe!“

Und, rasch von dem Thema abspringend, fragte er nun seinerseits, warum sie Trauerkleider trüge. Und, daran

und Koks vermischt. Man bezahlt in Schweden für Fichten- und Kiefernzapfen gegenwärtig 2 1/2 bis 3 Dore für das kg. Bei dem durch Arbeiter- und Transportbeschwerden gestiegenen Mangel an Heizmaterial erscheint es uns nützlich, auf diese schwedischen Erfahrungen hinzuweisen. Es gibt in Deutschland sehr leicht Gelegenheit, Tannenzapfen zu sammeln und mindestens für den winterlichen Heizbedarf aufzusparen. Im besonderen können die Schulkinder und die südlichen Ausflügler auf das Sammeln von Fichten- und Kiefernzapfen verwiesen werden. Viele kleine Hölzer schafft auch Großes.

v Wiederherstellung von Blitzschutzanlagen. Zur Deckung des notwendigen Kupferbedarfs sind sämtliche vorhandenen kupfernen Blitzableiteranlagen, einsch der kupfernen Erdplatten enteignet worden. Nicht der Hausbesitzer ist vor allem, an Stelle der abzunehmenden kupfernen Blitzschutzanlagen sofort Ersatzanlagen aus Eisen herzustellen, andernfalls würde eine anderweitige Anmeldung zur Ab- und Einschätzung und eine Erhöhung der Brandversicherungsbeiträge zur Gebäude- und zutreffenden Falles zur Mobilarversicherung erforderlich werden. Die königliche Brandversicherungskammer hat jedoch für solche Fälle, wo schwer zu überwindende Hindernisse für den sofortigen Ersatz glaubhaft gemacht würden, genehmigt, daß die Verwaltungsbehörden eine den Umständen entsprechende Frist zur Wiederherstellung, und zwar längstens bis Ende Dezember 1917 gewähren. Diesbezügliche Anträge sind daher umgehend bei der Amtshauptmannschaft einzureichen.

Landwirtschaftliches

Kleeaat. Infolge der Trockenheit wird mit einem Minderertrag von Kleeaat zu rechnen sein. Den Landwirten ist anzurufen, gutbestandene Kleeschläge für das kommende Jahr stehen zu lassen. In Lagen, in denen Erträge an Kleeaat zu erwarten sind, ist nach Möglichkeit Klee zur Saatgewinnung auch über den eigenen Bedarf hinaus stehen zu lassen.

Wintergerste. Durch die Bekanntmachung des Kommunalverbandes Bautzen-Stadt und -Land vom 2. Juli 1917 über Wintergerste ist bereits zum Ausdruck gekommen, daß das Bearbeiten, Verfüttern und sonstiger Verbrauch von Wintergerste bis zum Erlasse diesbezüglicher Anordnung verboten ist. Wie nunmehr das Direktorium der Reichsgetreidestelle in einem Rundschreiben mitteilt, wird sich die Erlaubnis zur Verfütterung und Verarbeitung nur auf Sommergerste erstrecken, während die Wintergerste restlos abzulefern ist. Von der Wintergerste darf lediglich das für die Bestellung des nächsten Jahres erforderliche Saatgut behalten werden, das von der übrigen Ernte ausgedrückt und getrennt aufbewahrt werden muß, und dessen Menge nach den zulässigen Saatsätzen vorigen Jahres zu berechnen ist.

Eine zweite Ernte. Die Landwirte des Bezirkes müssen dringend auf den Anbau von Gemüse und Futterkräutern nach Wintergerste und Winterroggen hingewiesen werden. Es kommen hauptsächlich Rairüben, Spinat, Stoppelrüben und für leichteren Boden Spörgel in Betracht. Die Zentralverteilungsstelle Firma Paul Schulze Rasth, Bautzen, ist zum Ankauf von Saatgut angewiesen worden. Jeder Landwirt, der sich verpflichtet, Stoppeln von Wintergerste oder Winterroggen nochmals zu bestellen, erhält 5 Ztr. Stickstoffdünger auf den Hektar Anbaufläche zu niedrigem Preise. Anträge auf Lieferung billigen Düngers sind direkt an den Landeskulturrat zu richten.

Literatur

Unter dem Titel „Im Weltkrieg unter dem Sachsenbanner“, Kriegsereignisse, hat der Vorstand der Reichszentrale im Königlich Sächsischen Kriegsministerium, Wirk. Geh. Kriegsrat Walde, ein Buch herausgegeben, das die Ruhmestaten der Sächsischen Armee im Weltkrieg zusammenfaßt und der Mit- und Nachwelt darbietet und erhalten will. Es handelt sich in der Hauptsache um eine Auswahl der in den Tageszeitungen erschienenen Berichte: „Unter dem Sachsenbanner“. Preis geb. 1 M., geb. 1,50 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

anschießend, ob er der Sennorita und der Sennora Mutter seine Aufwartung machen dürfe.

Höflich aber bestimmt lehnte Rose ab. Die Mutter lebe ganz zurückgezogen und empfangen gar keine Besuche — zumal jetzt, nach dem Tode ihres Sohnes.

Nun wagte Manuel Alvarez die Frage, die ihm vom ersten Augenblick der Begegnung mit der jungen Deutschen jochen, auf den Lippen brannte:

„Der Herr, in dessen Begleitung Sie und die Sennora Mutter damals Veletz-Malaga verließen, war der Baron v. Brillwitz, wie meine Kollegin Anita Casablanca mir sagte?“

Verwundert über diese direkte Frage, erwiderte sie kurz: „Allerdings.“

„Darf ich mir noch eine Frage gestatten? Steht der Herr in irgend einer Beziehung zu Ihnen, Sennorita?“

„Weshalb wollen Sie das wissen?“ erwiderte Rose mit einem verwehenden Blick. „Kennen Sie überhaupt den Herrn Baron v. Brillwitz?“

In seinen Augen blitzte es unheilverkündend auf.

„Nur von Ansehen,“ entgegnete er, Gleichgültigkeit heulend, und verabschiedete sich rasch. Er glaubte, ohnedies genug zu wissen.

Rose war das seltsame Gebahren des Mannes aufgefallen. Schon damals in Veletz-Malaga war er ihr seltsam erregt, fast gewalttätig erschienen.

Und sie beschloß, auf ihrer Hut zu sein.

Zuerst beabsichtigte sie, der Mutter von ihrer Begegnung zu erzählen. Dann aber nahm sie davon Abstand. Die Mutter regte sich stets auf, sobald sich Gespräch auf jene Reise kam, da gerade zu dieser Zeit und während Frau Cäcilies Abwesenheit von Hause ihr Sohn verunglückt war. Wozu also an der Wunde rühren?

(Fortsetzung folgt.)

Seite 4
ht
h. H.
ff
Musikl.
rman.
tz
über-
s. Ner-
ablage.
Preise.
en
us bis
über:
ndlog:
e: Die
und
untag:
Wärls
id mit
g und
anner-
Sonn-
Be
Lau-